

Aufenthalt und Umwege auf Erden

Die Gedichte des Chilenen Pablo Neruda

Aus der ZEIT Nr. 46/1963 15. November 1963, 8:00 Uhr

Von German Kratochwil

Die Mittel eines chilenischen Konsuls im Orient waren um 1930 bescheiden, ließen aber doch einige Extravaganzen zu. So lebte etwa der Konsul von Singapur [<https://www.zeit.de/thema/singapur>] keineswegs in Singapur, sondern in Paris, und die bescheidenen Konsulatsgelder wurden ihm von einem alten Holländer überwiesen. Die an der Seine verfaßten Konsulatsberichte wiederum hatte der Holländer nach Santiago de Chile weiterzuleiten. Es war ein *modus vivendi*, würde man heute sagen.

Ein anderer chilenischer Konsul, den man soeben von Rangoon nach Colombo versetzt hatte, lag 1929 unter dem Sonnendach eines rostigen Dampfers im Indischen Ozean und schrieb Verse: *"Ich gäbe gern das Wehen dieses gewaltigen Meeres für deinen hastigen Atem,! in langen Nächten vernommen, frei von Vergessen, / der sich der Luft verhaftet wie die Peitsche des Pferdes Fell. / Und um dich harnen zu hören in der Dunkelheit hinten im Haus, / als würde ein dünner zitternder hartschlägiger Honig verschüttet, / wieviel Male würde ich diesen Schattenchor hergeben, der zu mir gehört, / und das Klirren nutzloser, Degen, das man in meiner Seele vernimmt, / und die Taube aus Blut, die einsam in meiner Stirne lebt, / entschwundene Dinge beschwörend, entschwundene Wesen, / Substanzen, seltsam untrennbar und verloren"* (aus "Tango des Witwers").

Verse, die später unter dem Titel "Residencia en la tierra" (Aufenthalt auf Erden) weltberühmt – oder beinahe – werden sollten. Dem westdeutschen Leser werden sie nun zugänglich in dem Band

Pablo Neruda: "Gedichte", spanisch und deutsch, Übertragung und Nachwort von Erich Arendt; Bibliothek Suhrkamp, Suhrkamp Verlag, Frankfurt; 270 S., 6,80 DM.

Der genius loci hat den jungen Ricardo Eliécer Neftalí Reyes (geboren 1904), Sohn eines Lokomotivführers, früh erwischt. Im winterlichen Dauerregen der Buchenwälder Südchiles kritzelte er, zehnjährig, auf Holz sein erstes Gedicht. *"Blutrotes Zypressenholz, bernsteingelbes Buchenholz"* – man hat auch später noch den Eindruck, Nerudas Gedichte seien auf besonderen Schreibunterlagen

entstanden. "Ein Dichter, dem Blut näher als der Tinte" (so nannte ihn García Lorca), ist er auch den Dingen näher als den Worten geblieben. Und vielleicht sollte man sich sein Werk auf den Ruinensteinen von Macchu Picchu vorstellen, im hellen Sand der Küste, auf rauhen Weinblättern, leuchtenden Muscheln. Oder es einfach hören, hoch oben über dem Pazifik, an seinem Ruheplatz Isla Negra: eine aus Fels gemauerte Bank, bewacht von einer verwitterten Gallionsfigur, deren ursprünglich griechisches Antlitz von Regen, Sa.z und Sturm araukanische Züge bekommen hat.

"Melancholischen Subjektivismus" nannte Neruda (sein Pseudonym, jenem fast vergessenen Prager Erzähler entlehnt, den er als Knabe gelesen hatte) die erste Periode seiner Arbeit. Sie reicht bis zum Erscheinen von "*Residencia in la tierra*". Rimbaud und die französischen Symbolisten beeinflussten ihn neben Walt Whitman am stärksten. Doch die Suche nach den Quellen, Einflüssen, Vorbildern muß sterile Philologie bleiben angesichts des Werkes selbst: Die Metaphernkaskaden entspringen den durchlittenen Erfahrungen, die Eruptionen entsprechen dem Beben seiner vulkanischen Heimat. Bald waren seine Gedichte selbst ins Esperanto übersetzt.

Was danach kam, bezeichnet Neruda heute als "weltschmerzliches Pathos". Der Konsulatsposten führte ihn, auch dies ein *modus vivendi* – schließlich nach Europa. Der Spanier Juan Ramon Jiménez nannte diesen rauhen Mestizen "einen großen, schlechten Poeten". In Madrid und Paris [<https://www.zeit.de/thema/paris>] schloß er Freundschaft mit Eluard, Aragon, Vallejo, Alberti, Picasso, Lorca. Sie feierten in dem Dichter der "*Residencia*" die Gesänge der Neuen Welt spanischer Sprache. Es war die Zeit, wo man sich gegenseitig entdeckte. Das Morden des Bürgerkriegs und der große Blutstrom danach legten sich wie Eis über dieses Leben.

Neruda verlor García Lorca, seinen Freund, "eine Synthese der Zeitalter Spaniens, des blutenden Volkes; maurisch-andalusischer Sproß, der, einem Jasmin gleich, Spaniens Bühne erhellte und seinen Duft verbreitete". In einer Druckerei an der Front wurde Nerudas Auf-

schrei in Satz gegeben – ein unangenehmes Dokument von Macht und Ohnmacht des Künstlers –, "Spanien im Herzen":

"Verstümmelter Raum, Truppe, zu Boden gefetzt / ins Getreide, Hufeisen / zerbrochen, gefroren zwischen Rauhreif und Stein, / grimmiger Mond" ("Landschaft nach einer Schlacht"). Und: "In den Nächten Spaniens, durch die alten Gärten, / lustwandelte voll totem Rotz, / Eiter verströmend und Pest, mit einem Schweif! im Meerdunst, gehüllt in Asthma und löchrigen / Gehrock, blutbefleckt, gespenstisch und anmaßend die Tradition, / und die abgründigen Gräber kauend grüne Schnecken ..."

Auch für Neruda wurde nun ein Gespräch über Bäume gleichbedeutend mit einem Verrat am leidenden Menschen. Der Kommunismus zeigte sich von seiner heroisch-romantischen Seite; 1944 erfolgte Nerudas Beitritt zur Kommunistischen Partei Chiles. Zwei Jahre vorher hatte er im "*Canto General*" (Der große Gesang) in Gedichten seine Heimkehr vollzogen. Auf den Ruinen, von Macchu Picchu, einem Adlerhorst aus großen Quadern, hoch oben in den peruanischen Anden, "*keimte die Idee, einen großen Gesang Amerikas*" zu schreiben. Das abgestandene Wasser der konventionellen Ausdrucksformen versickerte, auf stieg "*durchmessener Raum, die nicht bestimmbare / Luft, der Krater Mondweit, / dürres Licht des Mondes / ausgegossen über die Narben, / das kalkige Loch der zerfetzten Tunika, / der Flußadern eisstarres Geäst, die Panik des Quarzgesteins, / des Korns, des Frührots, / ausgedehnte Zugänge in geheime Felsen ...*"

Beeinflußt von seiner neuen politischen Bindung, glaubte Neruda, daß Bitterkeit, Tod und Trauer nur Gefühle einer untergehenden Bourgeoisie wären. Denn den Unterdrückten winkte ja die Freiheit, sie mußten fröhlich und zuversichtlich singen können. Schon auf manchen Strecken des "*Canto General*" hatte er sich von einem – ihm nicht eigenen – naiven Optimismus tragen lassen. Der Reichtum seiner assoziativen Bildfolgen wurde im Dienste eines Stalin so abgewirtschaftet wie die am Ende nur noch journalistische Musik von Schostakowitsch. Er näherte sich einer Art von Tod: Herausgeber von Anthologien und Verfasser von Vorworten und Biographien zu sein.

Sein Kunstverstand – oder einfach der *genius loci* – retteten ihn. Er ging wieder an die Dinge heran, auf anderen Wegen. Nachdem er im "*Canto General*" Geschichte, Natur, Schicksal Amerikas besungen hatte, fand er in den "*Odas Elementares*" das Alltägliche, das von den Poeten Versmähte. Die Kartoffel wurde zur *Mandel des Erdreichs*, der Sand "*planetarische Blütenblätter*", die Socken "*zwei wollene Fische*", das Kreuz des Südens "*die Schere der Höhe*" und die Zwiebel eine "*rundliche Rose von Wasser auf dem Tisch der Armen*".

In den letzten Jahren wurde seine Sprache klarer und einfacher. In den "Extratouren" gewinnt er ein neues, manchmal humorvolles Verhältnis zur Umwelt und zu sich selbst. Aber er vergißt nicht, daß er in einem der gequälten Landstriche Südamerikas zu Hause ist, unter Gewitterfronten des Hasses, der Vorurteile, der empörenden politischen Irrtümer. "*Wenn der Dichter kein Realist ist*", schrieb er einmal, "*versagt er. Aber wenn er nur Realist ist, versagt er auch. Der allein irrationale Dichter wird allein von sich selbst und seiner geduldigen Geliebten verstanden werden, das ist ziemlich traurig. Den allein rationalen Dichter dagegen verstehen selbst die Esel, und auch das ist sehr traurig.*"

Eine Aussage über sich selbst machte er zum letztenmal 1962 in "Vollmacht", einem Buch, das auf deutsch noch nicht erschienen ist: "*Ich bin so vielen Pflichten dankbar / die ich mir auferlegt, obgleich sich / in meinem Leben fremde*

Substanzen mischten, / zarte Gespenster, die mich zerzausten, / zwingende mineralische Fäuste, / ein sinnloser Sturm, der mich setzte, / der Stachel einiger zerfleischender Küsse, der harte Alltag / meiner Brüder, / meine notwendige Pflicht des Wachamtes, / meine Neigung, nur ich selbst zu sein / in den schwachen Stunden meiner Lüste; / darum – Wasser. im Fels – verging mein Leben / singend zwischen Herz und Härte."

Der Übersetzer Erich Arendt, dem es am Anreiz zur Mühe wahrlich nicht gemangelt hat, hat alles mit viel Feingefühl übertragen und vieles vom dichterischen Zauber Nerudas ins Deutsche hinübergerettet.